



sochi
2014



Österreichisches
Paralympisches
Committee

Martin Falch

Methusalem mit Zukunft

Slalom-Läufer Martin Falch bestreitet in Sochi seine vierten Paralympics. Dann ist Schluss. Zumindest im Wintersport, denn im Sommer hat das Allroundtalent noch einiges vor.

Das Kampfgewicht von zehn Kilogramm mehr als im Sommer ist erreicht, die Saison verläuft bislang gut und mental geht Martin Falch als ältester Teilnehmer im ÖPC-Team gelassen in seine vierten Paralympischen Spiele: „Ich verspüre keinen Druck, ich war verletzungsbedingt zwei Jahre weg und bin noch auf den Sochi-Zug aufgesprungen, daher freue ich mich sehr darauf, dabei zu sein. Eine Medaille wäre sicher ein krönender Abschluss meiner langen Karriere.“ Russland ist für den 46-Jährigen Neuland, den steilen Hang in Sochi kennt der Tiroler nur aus der Ferne. Gute Sicht und griffigem Schnee wären für ihn optimal, aber er nimmt es, wie es kommt. Falch: „Ich weiß nicht, welche Verhältnisse dort im März sein werden, aber man hat bei den Olympischen Spielen schon gesehen, dass diese täglich wechseln.“

Mit zweieinhalb Jahren „debütiert“ Martin Falch, Sohn von Ernst Falch, einem der besten Slalomläufer in den 60er Jahren, bereits auf der Piste. Die Karriere als Skifahrer lässt der Tiroler aber vorerst aus, konzentriert sich auf die Arbeit im elterlichen Sägewerk, wo es im Oktober 1998 zu einem folgeschweren Unfall kommt: Martin verfängt sich in der Förderanlage, ihm wird ein Teil des Unterschenkels ausgerissen. Martin Falch steht unter Schock, bekommt die Tragweite erst gar nicht mit. Erst, als er bei einem Schritt wegnickt, erkennt er die Ausmaße des Unfalls. Fünf Tage Spitalsaufenthalt und die Amputation des linken Unterschenkels sind die Folge. Psychologische Unterstützung nahm der damals 32-Jährige nur kurz in Anspruch. Falch: „Die beste Psychologin war meine Frau. Sie war zu meiner Unfallzeit hochschwanger mit unserem Sohn. Die Freude, Vater zu werden war größer als alles, was passiert war.“ Bereits im Februar nach dem Unfall ist Martin Falch wieder auf der Langlaufloipe zu finden, im April wieder auf Skiern unterwegs, im darauffolgenden Herbst beginnt er mit dem Skitraining. Die Krönung dann 2002: bei den Paralympics in Salt Lake City holt Martin Falch Bronze im Slalom, gewinnt in der Saison 2003/2004 den Europacup und 2004 bei der WM in Wildschönau Slalom-Silber.

Bunt ist Trumpf. Übersehen kann man Martin Falch kaum, denn mit ausgefallenen Designs trägt er seine Prothesen als Schmuckstück, von „nude“ hält er wenig, ausgesuchte Textilien werden auf die Prothese laminiert: „Ich war schon als Kind mit Behinderten und mit den hautfarbenen Prothesen des Öfteren konfrontiert. Deshalb habe ich immer so getan, als würde ich das Fehlen eines Beines oder einer Hand nicht sehen. Mich sprechen Kinder und Erwachsene auf meine bunten Prothesen an, durch das Markante verlieren sie die Hemmungen.“ 20 Wochenstunden

Austrian
Official Carrier

SPORT
MINISTERIUM

Österreichische
LOTTERIEN

PAPERS

TANNPAPIER

Marriott
VIENNA

AUVA

ÖNB
ÖSTERREICHISCHE NATIONALBANK
EUROSISTEM

PRISMA
Die Kreditversicherung.

Bank Austria
Member of UniCredit

WKO
WIRTSCHAFTSKAMMER WIEN

ottobock.

Schindler

NOVOMATIC AG

WKO
WIRTSCHAFTSKAMMER ÖSTERREICH



sochi
2014



war Martin Falch im Sommer mit dem Triathlon unterwegs, ab November galt seine Konzentration neben dem Job dem Schneetraining, obwohl er 2011 eigentlich bereits die Ski an den Nagel hängen wollte: „Ich wollte mich eigentlich auf den Triathlon konzentrieren, aber im Zuge meiner Trainerausbildung habe ich wieder mehr Zeit auf den Skiern verbracht, also habe ich mich entschieden, noch eine Saison dranzuhängen.“ Mit Erfolg, in Rinn war die Sochi-Qualifikation fix.

Aufgeschoben ist nicht aufgehoben. Sochi werden die letzten Winter-Paralympics für Martin Falch sein, danach konzentriert sich der Tiroler auf den Sommersport, konkret den Triathlon. Den ersten Halb-Ironmen auf der schwedischen Insel Tjörn hat er im Herbst in einer Zeit von 5 Stunden und 17 Minuten bereits absolviert (1,9km Schwimmen, 90km Radfahren, 21km Laufen). Weitere Halb-Ironmen sollen folgen. Falch: „Danach werde ich versuchen, mich einmal für die Ironman-Weltmeisterschaft auf Hawaii zu qualifizieren.“

Einer wird in Sochi fehlen: Martin Falchs Sohn Arvid. Der 15-Jährige ist in den Ferien bei allen Triathlon-Wettkämpfen an Papas Seite, sorgt sich um Zwischenzeiten und Prothesenwechsel. Seit dem Tod seiner Frau im Jahr 2009 ist das Vater-Sohn-Gespann unzertrennlich, für den letzten paralympischen Slalom in Martin Falchs Karriere muss der Sohnmann von zu Hause aus die Daumen drücken. Und auch wenn die Favoriten aufgrund der langen Pause des Tirolers diesmal im Vorfeld andere sind, die Olympischen Spiele in Sochi haben bereits gezeigt, dass kein Wettkampf schönere Überraschungen bereithält als der olympische. Den Jubel in der Schule in Tirol könnte man sicher bis nach Sochi hören.

© ÖPC



TANNPAPIER





sochi
2014



Österreichisches
Paralympisches
Committee

Georg Schwab

Der Kreis schließt sich

Im Jahr 2009 stellt ein Snowboardunfall das Leben des Georg Schwab auf den Kopf. Am 11. März steht er bei den Paralympics in Sochi als Para-Snowboarder am Start – auf den Tag genau fünf Jahre nach dem Unfall. Eine Lebensgeschichte.

„Es gibt einfach nichts Genialeres als einen fetten Powderrun mit dem Board im Winter,“ ist Para-Snowboarder und Paracycler Georg Schwab überzeugt. Der Vater von zwei Söhnen lebt „zweigleisig“: in der Qualifikation für die Paralympics in London 2012 ist er nur knapp gescheitert, hat aber bereits das nächste Ziel Rio 2016 ausgerufen. Schwab: „Im Frühling 2012 war die Enttäuschung sehr groß. Top 5 wären absolut realistisch gewesen und das peile ich für Rio 2016 an.“ Vorrangig ist für den Sportlehrer aber erstmals das Abenteuer Sochi 2014. Schwab: „Olympia ist einfach noch eine Nummer größer als alles andere.“ Para-Snowboard ist zum ersten Mal im olympischen Wettkampfprogramm und für Georg Schwab schließt sich damit der Kreis. Schwab: „Es ist ja der Sport, bei dem ich meinen Unfall hatte. Da jetzt wieder wettkampfmäßig anzutreten ist höchst interessant, aber auch eine große Herausforderung.“

Dass er diese meistern wird, zweifelt angesichts der Aufgaben, die Georg Schwab in seinem Leben bereits mit Bravour bestanden hat, niemand an: am 11. März 2009 fährt der Snowboardlehrer mit seiner Schülergruppe auf die Planai, zeigt einen Sprung vor. Dann der Filmriss. Beim Aufprall wird das Rückenmark im Bereich zwischen dem 3. und 6. Halswirbel nicht ganz durchtrennt, aber massiv gequetscht. Georg Schwab erinnert sich: „Mir war das Wichtigste, dass mich niemand falsch bewegt, weil ich gleich wusste, dass da was Größeres passiert ist.“ Georg kann anfangs nur den Kopf bewegen, der Körper des durchtrainierten Sportlers bleibt gefühllos, erst zwei Wochen nach dem Unfall kommt ein Teil des Gefühls in Rumpf und Oberschenkel wieder. Nach vier Wochen konnte er mit Krücken zwei Meter gehen. Doch die Diagnose besagt, erst nach zwei bis drei Jahren könne man sagen, welche Schäden wirklich bleiben würden. Schwab: „Die Diagnose Rollstuhl war extrem scheiße und ich habe sie einfach nicht akzeptiert, ich habe ohne Pause immer dagegen angekämpft – wie man heute sieht zurecht.“ 15 bis 20 Stunden ackert der HTL-Lehrer, mit einem Liegedreirad stehen erst Touren über bis zu 160 Kilometer auf dem Programm, im Dezember 2009 beginnt er wieder zu unterrichten. Schwab: „Die Jugendlichen konnten eigentlich sehr gut mit meiner neuen Lebenssituation umgehen, da gab es mit Erwachsenen deutlich mehr Probleme.“

Ein freies Wochenende kennt der Spitzensportler heute nicht: neben dem Berufsalltag trainiert Georg Schwab sieben Tage die Woche, im Sommer auf dem Fahrrad, im Winter auf dem Board,

Austrian
Official Carrier

SPORT
MINISTERIUM

Österreichische
LOTTERIEN

PAPERS

TANNPAPIER

Marriott
VIENNA

AUVA

ÖNB
ÖSTERREICHISCHE NATIONALBANK
EUROSYSTEM

PRISMA
Die Kreditversicherung

Bank Austria
Member of UniCredit

WKO WIEN
WIRTSCHAFTSKAMMER WIEN

ottobock.

Schindler

NOVOMATIC AG

WKO
WIRTSCHAFTSKAMMER ÖSTERREICH



sochi
2014



Österreichisches
Paralympisches
Committee

dazu kommen Kraft, Koordination und Gleichgewichtsschulung und Physiotherapie, denn durch seine Spastik werden seine Bewegungen „teilweise sehr steif und zappelig“. Zudem ist Stiegen steigen und bergabgehen immer noch sehr schwer bis unmöglich: „Ich muss täglich die Stabilität des Rumpfes stärken. Wenn ich nicht bewusst die Muskeln anspanne, würde mein Oberkörper wegnicken, ich würde umfallen.“ Aber auf dem Board ist Georg Schwab mittlerweile schon wieder voll dabei, dennoch sind aufgrund der Klassifizierung die Medaillenchancen für Sochi nicht intakt: „Im Vergleich zu den Unterschenkelamputierten sind wir hohen Querschnittsgelähmten chancenlos. Für mich zählt das Abschneiden gegenüber den Athleten mit ähnlichem Handicap und da erwarte ich mir einiges.“

Georg Schwab moppelt doppelt. Im Gesamtweltcup 2012 wird er im Paracycling Zweiter, ist 2013 Österreichischer Staatsmeister auf der Straße. Mit dem Para-Snowboarden kann er gesundheitsbedingt erst 2011 wiedereinsteigen und auch da mit Erfolg: 2012 bestreitet er seine ersten internationalen Wettkämpfe, qualifiziert sich auf Anhieb für seine ersten Paralympics. Schwab: „Der erste Snowboardwettkampf nach vielen Jahren war sehr spannend. Das Hauptproblem beim Snowboarden ist die nicht vorhandene Rumpfspannung, da muss ich eine saubere Technik fahren. Dazu kommt meine Spastizität, denn durch die Kälte werde ich sehr steif.“ Da kann es auch schon mal vorkommen, dass beim Radtraining im Winter die Zehen einfrieren und Georg es nicht merkt. Oder wenn er sich wie 2011 bei einem Radsturz die Bänder im Knöchel reißt, es aber nicht spürt. Georg Schwab: „Das war echt ganz schlimm, ich konnte nicht mit Krücken gehen und die Stützschiene passte zuerst nicht über den geschwellenen Knöchel. Aufgrund der Spastik konnte ich sie nur stundenweise anlegen und war wieder auf den Rollstuhl angewiesen.“

Aber es wäre nicht Georg Schwab, hätte er sich nicht auch durch diesen Rückschlag nicht entmutigen lassen. Er lebt nach dem Motto „Lebe Deinen Traum und gib auf Deinem Weg nie auf!“ Der Niederösterreicher ist staatlich geprüfter Lehrwart für Mountainbike, Snowboard und Fittsport, dazu Snowboard- und Skilehrer und bis zu seinem Unfall Referent an der Pädagogischen Hochschule Niederösterreich für Mountainbike, Snowboard, Sportklettern und Outdoor. Georg Schwab zählte vor dem Unfall zu den Alleskännern, heute, fünf Jahre später, ist er einer der besten Para-Snowboarder und Paracycler und das beste Beispiel dafür, dass Bewegungsfreiheit auch Kopfsache ist.

© ÖPC

Austrian
Official Carrier

SPORT
MINISTERIUM

Österreichische
LOTTERIEN

PAPERS

TANNPAPIER

Marriott
VIENNA

AUVA

ÖNB
ÖSTERREICHISCHE NATIONALBANK
EUROSYSTEM

PRISMA
Die Kreditversicherung

Bank Austria
Member of UniCredit

WKO WIEN
WIRTSCHAFTSKAMMER WIEN

ottobock.

Schindler

NOVOMATIC AG

WKO
WIRTSCHAFTSKAMMER ÖSTERREICH



sochi
2014



Markus Salcher

„Er macht das mit links!“

Markus Salcher ist einer der Athleten, denen man sportlich wirklich alles zutraut. Der Kärntner weiß, was er will, was er dafür tun muss und setzt es um. Mit gerade mal 22 Jahren kämpft er in Sochi bereits zum zweiten Mal um paralympische Medaillen.

„Ich bin mit 2010 nicht mehr zu vergleichen!“ Den damals 18-jährigen Burschen, für den 2010 bereits die Qualifikation das Highlight war gibt es nicht mehr, denn mittlerweile ist Markus Salcher dreifacher Weltmeister. Salcher: „2010 war ich noch ein Junge! Vancouver war mich genau die richtige Veranstaltung, um zu erkennen, dass ich mich noch viel mehr weiterentwickeln muss, technisch und körperlich.“ Gesagt. Getan. Bei der WM 2013 in La Molina räumt der Kärntner Student der Medien- und Kommunikationswissenschaften Gold in der Abfahrt, im Super-G und im Teambewerb ab und zählt für Sochi zu den Gejagten. Salcher: „Das würde ich so nicht unterschreiben. Die Strecke in La Molina ist mir sehr gelegen, in Sochi ist alles etwas anders: da gibt es nicht genug Gleitphasen, die ich so liebe.“ Trotzdem wurde Markus Salcher beim Testevent 2013 in den Abfahrten Dritter und Vierter: „Der Hang ist schwer, liegt mir nicht, aber ich hatte ein Jahr Zeit, mich auf diese Aufgabe gezielt vorzubereiten.“

Markus Salcher ist einer, der sich Ziele steckt und sie fokussiert verfolgt, denn von Geburt an wird ihm nichts geschenkt. Markus Nabelschnur wickelt sich bei der Geburt um seinen Hals, die Luftzufuhr zum Gehirn wird unterbrochen. Seitdem leidet der Kärntner an einer Hemiparese, einer halbseitigen Lähmung. Das heißt, im feinmotorischen Bereich kann er mit links alles machen, rechts ist es schwierig. Salcher: „Meine starke Seite ist die Linke. Beim Skifahren fahre ich nur mit einem Stock, mein rechter Fuß kann nicht zu 100 Prozent kontrolliert werden und ich kann keinen Druck auf die Skischuhlasche ausüben, d.h. eine Kurvenbeschleunigung ist schwierig.“

Trotzdem fährt er international schon früh allen davon: 2003 setzt er sich das Ziel „Vancouver“, 2007 fährt er bereits im Europacup, seit 2010 ist er im Nationalteam und nimmt mit gerade mal 18 Jahren an seinen ersten Paralympics teil. Doch Markus Salcher fliegen die Erfolge nicht zu: er arbeitet hart daran, zu den Besten der Welt zu gehören: zehn Mal pro Woche trainiert er, zwei Mal pro Tag, rund acht Trainings Kraft und Ausdauer, dazu kommen Koordination und über 150 Schneetage im Jahr. Seit 18 Jahren steht Markus Salcher bereits auf Skiern, wurde lange vom Vater trainiert, wechselte dann aber. Salcher: „Das war zu diesem Zeitpunkt nicht das Schlechteste, denn er war mein Trainer und was es heißt, den eigenen Sohn zu trainieren, muss ich nicht weiter erläutern.“



TANNPAPIER





sochi
2014



Markus Salcher entwickelt sich in rasantem Tempo Richtung Weltspitze. So schnell, dass er manchmal selbst verblüfft ist. Salcher: „Dass ich ganz vorne mitfahren kann, darauf habe ich schon seit 2006 sehr professionell hingearbeitet. Aber dass es schon so früh reicht, um konstant die ganz Großen da vorne zu ärgern, damit habe ich nicht gerechnet.“ Mittlerweile ist er selbst auf dem Sprung zu den „ganz Großen da vorne“. In Sochi geht er in Abfahrt und Super-G an den Start, wobei sein Talent im Moment noch mehr bei der Abfahrt liegt. Salcher: „Je weiter die Tore auseinander sind, desto wohler fühle ich mich. Ich kann den Ski einfach ganz gut laufen lassen, aber ich bemühe mich, meine Schwächen im Super-G auszumerzen. Jedoch habe ich heuer bisher auch einen schnellen Riesentorlauf-Schwung.“

Der dreifache Weltmeister ist ein Kärntner Sonnenschein, wie er im Buche steht. Auch im Schulalter, als die Klassenkollegen die Behinderung nicht so recht einordnen konnten und ob der zusätzlichen Legasthenie schon mal eine Bevorzugung von Seiten der Lehrer kritisierten, schlägt Markus Salcher mit seinen eigenen Waffen zurück. Salcher: „Ich versuchte, diese Defizite im Sport wettzumachen. Das hatte manchmal eine etwas härtere Gangart im Fußball zur Folge.“ Die Mitschüler haben's überlebt, Freundschaften für's Leben nehmen manchmal eben einen härteren Anfang. Fünf Jahre drückt Markus Salcher als erster Behinderter die Schulbank des SSLK Klagenfurt, wo schon Thomas Morgenstern ein und aus ging. Mittlerweile ist er in seinem Ort im Gailtal ein bekanntes Gesicht: die Oma sammelt alle Zeitungsberichte, die ihr in die Hände fallen, die ersten Fanbriefe, Groupies inklusive, gab's auch schon. Salcher: „Nach der WM hab' ich die Fanpost mit Freude beantwortet. Alles sehr nette Mädels!“

Vor vier Jahren in Vancouver hat Markus Salcher noch das Ziel „Top6“ („um bei der Siegerehrung dabei zu sein!“) für sich ausgeschrieben und es knapp verpasst. Eine Olympiade später in Sochi ist er da schon etwas strenger mit sich. Salcher: „Nüchtern betrachtet habe ich das Ziel ja nicht erreicht. Mittlerweile musste ich nicht mehr um die Qualifikation zittern und das Ziel ist ganz klar abgesteckt: eine Medaille – die Farbe ist nicht wichtig.“ Also mittendrin in der Siegerehrung statt nur am Rand.

© ÖPC



TANNPAPIER



The Sochi 2014 logo is displayed in white text on a blue background with a colorful, abstract pattern of geometric shapes and floral motifs.

Thomas Grochar

„Es kommt, wie es kommen muss!“

Thomas Grochar ist anders und erfolgreich: der Team-Weltmeister hält wenig von 'dabei sein ist alles' und holt stattdessen zum Medaillen-Landeflug in Sochi aus. Eine Erfolgsgeschichte mit Happy End?

Der Zufall spielt gerne Regie. Im Fall von Thomas Grochar krempelt er gleich das gesamte Leben um, denn eigentlich wollte der Kärntner immer nur eins: Fußballer werden. Grochar: „Mit meiner Behinderung war das gar nicht so einfach. Der Schnellste bin ich nicht und das Talent hält sich auch in Grenzen, obwohl ich ein begnadeter Stürmer war.“ Dafür ist der junge Kärntner kommunikativ und kommt beim Sitzfußball mit anderen Skifahrern in Kontakt, der Weg zum Erfolg ist geebnet. In Sochi geht der 20-Jährige in fast allen Disziplinen an den Start. Grochar: „Ich werde überall bis auf die Abfahrt starten, aber das werde ich mit meinem Trainerteam erst kurzfristig entscheiden. Das Hauptaugenmerk liegt aber sicherlich auf dem Slalom.“ Seiner Spezialdisziplin, denn hier hat er im März 2011 seinen ersten internationalen Sieg erreicht, im Dezember 2012 das erste Europacup-Podest. Die Motivation für Sochi ist schier grenzenlos, auch wenn der Kärntner wahrscheinlich noch viele Paralympics vor sich hat. Grochar: „Für jeden Sportler ist es das Ziel, einmal an Olympischen oder Paralympischen Spielen teilzunehmen. Und ich fahre auch mit großen Erwartungen hin: auch wenn es meine ersten Spiele sind, möchte ich schon ein bisschen mehr als nur dabei sein. Ich glaube, eine Medaille ist für jeden drin, aber wenn es heuer noch nicht klappt, dann eben in vier Jahren.“

Erst im Alter von zwölf Jahren lernt Thomas Grochar Ski fahren, davor hat es ihn nicht wirklich interessiert („Hab mich immer ein bisschen dagegen gewehrt!“), der Fußball stand zu sehr im Fokus. Thomas kommt mit einer Behinderung zur Welt: ihm fehlt links der Oberschenkelknochen und das Wadenbein, sodass das Schienbein und der Vorfuß bereits ab der Hüfte beginnen. Leicht war die Zeit als Kind nicht immer, aber Thomas Grochar war „ehrgeizig genug, um es trotzdem zu probieren“. Grenzen ließ sich der Kärntner keine setzen, die Eltern behandelten ihn gleich wie alle anderen, er musste sich durchboxen. Grochar: „Als Kind habe ich öfter mit meinem Schicksal gehadert als heute, weil ich denke, wer mit seiner Behinderung superglücklich ist, dem fehlt es nicht nur körperlich. Aber ich glaube, ich hab' gelernt, damit umzugehen.“ Zweifelsohne ist Thomas Grochar in Sachen Lebenseinstellung, Positivem Denken und Realismus ein Vorbild, doch davon will der erst 20-Jährige in seiner Bescheidenheit nichts wissen. Grochar: „Ich wäre wahrscheinlich das falsche Vorbild für jemanden und außerdem noch viel zu jung. Vorbilder sind meistens alte Leute, die schon etwas erreicht haben.“



TANNPAPIER



The logo for the Sochi 2014 Paralympic Games, featuring the words "sochi 2014" in a stylized, white, lowercase font against a background of colorful, abstract geometric patterns in shades of blue, red, and yellow.

Philipp Bonadimann wird gewiss in Sochi nicht langweilig: der ÖPC-Routinier ist Zimmerkollege Grochars und zugleich Ansprechperson in allen Lebenslagen. Thomas Grochar: „Ich glaub, ich kann sehr viel von ihm lernen, er ist jetzt doch schon lange dabei und hat schon sehr viel Erfahrung, seine Einstellung gefällt mir.“ Einzig an der Freizeitfront ortet Thomas Grochar noch Schwächen. „Auf der Playstation bei FIFA Fußball ist er brutal schlecht!“, grinst der Kärntner verschmitzt. Doch die Freizeit ist ohnehin knapp bemessen: im Sommer stehen sechs Mal Training die Woche á Minimum zwei Stunden an, drei Mal Kraft und drei Mal Ausdauer. Seit heuer wird der gelernte Orthopädietechniker (Ausbildung im Herbst 2013 abgeschlossen) intensiv von Altis unterstützt, kann auf ein professionelles Umfeld bauen.

Ungestüm mag Thomas Grochar auf manche auf der Piste wirken: er ist sauschnell, fällt aber auch des Öfteren bei Rennen aus, wie bei der WM 2013 in La Molina. Die Erklärung, das sei einfach sein Fahrstil, lässt der ehrgeizige Kärntner nicht gelten. Grochar: „Hoffentlich bin das nicht einfach ich, das wäre ja schlimm, wenn ich das nicht auch irgendwann in den Griff kriegen würde.“ Die Paralympics in Sochi böten sich dafür an: geht Thomas Grochar dosiertes oder volles Risiko? Grochar: „Es ist die Gratwanderung, die mich fesselt. Du stehst mit einem Bein auf dem Podest, mit dem anderen im Aus. In jedem Rennen musst du die Grenzen neu ausloten, dich entscheiden: gehst du an der Grenze oder einen Schritt darüber hinaus!“

© ÖPC



TANNPAPIER





sochi
2014



Österreichisches
Paralympisches
Committee

Philipp Bonadimann

„Hobbyist“ ohne Grenzen

Philipp Bonadimann ist im ÖPC-Team einer der alten Hasen. Aber auch wenn sein Leben unerwartete Haken geschlagen hat, lässt sich die Vorarlberger Seele nicht aus der Ruhe bringen und ist eine unserer größten Medaillenhoffnungen für Sochi.

Das Glück ist bekanntlich ein Vogerl, aber bei der Weltmeisterschaft 2011 in Sestriere hat es für Philipp Bonadimann eher eine Bruchlandung hingelegt: drei Mal am Start, drei Mal Platz vier, Blech – nichts wert bei einem Großereignis, dazu ein fataler Sturz. Bonadimann: „Der erste vierte Platz war ok, der zweite hat wehgetan und der dritte war ein Stich ins Herz.“ Selbst das Vorhaben, jeden Vierten mit vier Bier runterzuspülen, misslingt früher oder später. Aber es wäre nicht das Vorarlberger Kraftpaket, wäre Philipp Bonadimann nicht wieder aufgestanden und stärker als zuvor zurückgekommen. Bei der WM 2013 in La Molina räumt der 33-Jährige ab: Gold im Slalom, Gold im Teambewerb, Bronze in der Superkombination. Bonadimann wird für Sochi zum Gejagten: „Ein Großereignis ist immer eine Momentaufnahme, die Konkurrenz schläft nicht, aber ich werde mich bemühen, in der Position des Gejagten zu bleiben.“

Eine Momentaufnahme am 10. Mai 1998 verändert das Leben von Philipp Bonadimann von Grund auf: im Alter von 18 Jahren kommt er in Dornbirn auf einer Bergstraße mit dem Motorrad von der Straße ab, bleibt neben dem Flussbett bewusstlos liegen. Die erste Diagnose: keine schwere Verletzung, Bonadimann kann seine Füße noch bewegen. Doch kurz darauf beginnt der Rücken zu schmerzen, der 11. und 12. Brustwirbel sind gebrochen. Bonadimann: „Ich bin in ein tiefes Loch gefallen, aus dem ich erst zwei Jahre später durch Familie, Freunde und den Sport wieder rausgekommen bin.“ Die Reha wird zur Prüfung für den 18-Jährigen: „Zuerst geht man in die Reha mit viel Hoffnung, dass man wieder laufen lernt. Später realisiert man, dass man in der Reha ist, um zu lernen, wie man das Leben bewältigt.“ Nur langsam findet der heutige Spitzensportler ins Leben zurück: ein erster Schritt wird mit wöchentlichen Basketball-Einheiten gemacht.

Drei Jahre später geht Philipp Bonadimanns Abenteuerlust so richtig los: einer Österreich-Durchquerung in neun Tagen legt er 2006 das Race Across America („Ständig in Bewegung, wenig Schlaf, 240 Stunden höchste Konzentration, fast 5.000 Kilometer in 10 Tagen!“) nach und erfüllt sich 2010, nach dem Gewinn zweier Paralympics-Medaillen in Vancouver, mit dem Race Across Australia einen Traum: in sechs Tagen, 10 Stunden und 42 Minuten bewältigt er mit Kollegen 4.000 Kilometer, 12.000 Höhenmeter, bei Temperaturen über 50 Grad und Minusgraden von Perth nach Sydney. Weltrekord und im Guinness Buch der Rekorde!

Austrian
Official Carrier

SPORT
MINISTERIUM

Österreichische
LOTTERIEN

PAPERS

TANNPAPIER

Marriott
VIENNA

AUVA

ÖNB
ÖSTERREICHISCHE NATIONALBANK
EUROSYSTEM

PRISMA
Die Kreditversicherung.

Bank Austria
Member of UniCredit

WKO WIEN
WIRTSCHAFTSKAMMER WIEN

ottobock.

Schindler

NOVOMATIC AG

WKO
WIRTSCHAFTSKAMMER ÖSTERREICH



sochi
2014



Österreichisches
Paralympisches
Committee

Bonadimann: „Das war definitiv bislang eine meiner größten sportlichen Herausforderungen im mentalen und physischen Bereich.“

Physis und Psyche sind auch Bonadimanns größter Trumpf bei den Paralympics in Sochi: er ist fit wie ein Turnschuh, hat sich wie auf jede Saison im Rahmen seiner Möglichkeiten (40-Stunden-Job) akribisch und fokussiert auf die Saison vorbereitet: 80 Schneetage im Winter, bis zu 5.000 Kilometer mit dem Handbike im Sommer hat er abgespult. Bonadimann: „Das Ziel ist natürlich eine Medaille und am liebsten jene, die am schönsten glänzt.“ Die besten Chancen dazu rechnet er sich im Slalom aus, starten wird er zusätzlich in der Superkombi und im Super-G. Nervosität kennt der abgebrühte Athlet auch bei seinen bislang zweiten Paralympics, münzt diese aber in positive Energie um. Bonadimann: „Die Aufregung ist vor jedem Rennen da. Das ist für mich auch ein Zeichen der Motivation und des Ehrgeizes. Ich denke, wenn ich dieses Gefühl nicht mehr habe, dann ist es Zeit aufzuhören.“ Emotional wird der Parade-Athlet nur, wenn er an die Momente in La Molina vor vier Jahren denkt: mit Bronze im Slalom und der Super-Kombination erfüllte er alle seine Erwartungen und wurde auch als „gestandener Mann“ schon mal von seinen Gefühlen übermannt: „Die Emotionen beim Rückblick auf Vancouver sind bei mir sehr hoch. Ich dachte, ich hätte bei der Siegerehrung keine Tränen in den Augen gehabt, in der Aufzeichnung dann aber gesehen, es war doch so. Der Druck war weg, ich war wie befreit.“

Vorbei waren auch die Zeiten, in denen Philipp Bonadimann zu erfahreneren Fahrern im eigenen Team aufblicken konnte, denn nach 2010 wurde im ÖSV-Team vieles anders: professioneller, individueller in der Betreuung und jünger im Athletenstab. Plötzlich war der 33-Jährige Dienstälteste. Bonadimann: „Meine Vorbilder haben aufgehört und plötzlich war ich in dieser Position für andere. Das war anfangs schon ein komisches Gefühl, aber es war auch eine Erfahrung, mit der ich gewachsen bin. Und es ist für mich auch eine Motivation, gegen die jungen Wilden anzutreten.“

Ob Philipp Bonadimann nach Sochi noch eine Olympiade dranhängt. Who knows? „Sag niemals nie!“, lacht er verschmitzt.

© ÖPC



TANNPAPIER





sochi
2014



Österreichisches
Paralympisches
Committee

Roman Rabl

Entertainer im Fokus

Roman Rabl geht skitechnisch gern ans Limit und ist damit unglaublich erfolgreich. Bei seiner ersten WM 2011 wird er auf Anhieb Fünfter, bei seinen ersten Paralympics 2014 hat er erneut die Chance, neue Grenzen auszuloten.

„Wenn ich das, was ich drauf habe, zu 100 Prozent ins Ziel bekomme, schaut es mit einer Medaille nicht so schlecht aus!“, ist sich Roman Rabl, seit Jänner 2013 auch in der Weltcup-Sieger-Riege, für Sochi sicher. Rabl ist Monoski-Allrounder, startet in allen Disziplinen, macht sich aber für sein bisheriges Karriere-Highlight keinen Druck. Rabl: „Man darf sich selber nicht im Kopf fertig machen, es sind auch nur Rennen wie die Weltcups davor!“ Ob der Gesamt-Europacupsieger das am Start vor seinem ersten paralympischen Rennen auch noch so gelassen sieht, bleibt abzuwarten, bestmöglich vorbereitet ist er jedenfalls: der für ihn perfekte Monoski wurde in der Saison 2011/12 umgestellt, denn mit seinem alten konnte er zwar im Slalom mithalten, im Riesentorlauf und in den Speeddisziplinen war er aber nicht konkurrenzfähig. Mit dem neuen Gerät, das ihn insgesamt 14.000 Euro gekostet hat, läuft es wesentlich besser: seinen ersten Weltcup-Sieg feiert er im Jänner 2013 in St. Moritz im Riesentorlauf. Rabl: „Es war eine Bestätigung für mich, dass sich der ganze Aufwand auszahlt und ich am richtigen Weg bin. Aber es hat mich auch für mein Umfeld sehr gefreut, die ihre Hoffnungen in mich nie verloren und hart für mich gearbeitet haben.“

Ein harter Weg zurück steht Roman Rabl nach dem 10. Jänner 2007 bevor: auf der Talabfahrt, die er in- und auswendig kennt, lässt der damals 15-Jährige es auf dem letzten Stück „so richtig krachen“, damit er auf dem Ziehweg nicht schieben muss. Doch Roman Rabl verliert einen Ski, es hebt ihn aus und kracht frontal in einen Baum und spürt sofort, „da ist etwas Größeres passiert“. Roman Rabl: „Es war eine brutale Erfahrung, die ich da machen ‘durfte’, man will es einfach nicht wahrhaben, dass das wirklich passiert ist.“ Rabl wird in die Klinik Innsbruck geflogen, nach zwei Tagen Intensivstation wird er in ein normales Zimmer verlegt, nach zwei Wochen kommt er nach Bad Häring. Erst dort wird ihm durch die Ärzte klargemacht, dass er nie wieder gehen wird können. – Der 12. Brustwirbel ist gebrochen, es beginnt der neue Lebensabschnitt des Roman Rabl.

Bungy-Jumpen darf der lebenslustige Tiroler, der selbst gerne seine Grenzen auslotet, bislang zu seinem Bedauern noch nicht, aber mittlerweile hat sich der 22-Jährige ein Quad zugelegt, zum Ausgleich für den Trainingsalltag. Roman Rabl musste schnell erwachsen werden, sich neue Perspektiven schaffen, neue Ziele setzen. Heute ist er fokussiert auf den Sport und zählt mit

Austrian
Official Carrier

SPORT
MINISTERIUM

Österreichische
LOTTERIEN

PAPERS

TANNPAPIER

Marriott
VIENNA

AUVA

ÖNB
ÖSTERREICHISCHE NATIONALBANK
EUROSYSTEM

PRISMA
Die Kreditversicherung

Bank Austria
Member of UniCredit

WKO WIEN
WIRTSCHAFTSKAMMER WIEN

ottobock.

Schindler

NOVOMATIC AG

WKO
WIRTSCHAFTSKAMMER ÖSTERREICH

The Sochi 2014 logo is displayed in white text on a blue background with a colorful, abstract pattern of geometric shapes and floral motifs.

seinen gerade einmal 22 Jahren zu den besten Monoski-Fahrern des Landes. Rabl: „Wenn man im Sport nicht darauf fokussiert ist, was wichtig ist, dann hat man schon verloren. Ich glaube, ich bin durch den Unfall gereift und weiß, worum es im Leben geht!“ Im Olympiazentrum Innsbruck und an etlichen Schneetagen im Jahr widmet der Sohn eines Senners seine gesamte Zeit dem Skisport: „Kraft-, Ausdauer- und Regenerationseinheiten sind perfekt getimt und wissenschaftlich begleitet. Das war nicht immer so, nach meinem Unfall habe ich geraucht und auch das eine oder andere Bier getrunken.“ Zur Zeit ist es eher der Siegersekt, den er für Sochi schon mal kalt stellen sollte, denn die paralympische Strecke könnte ihm liegen. Rabl: „Es ist alles in der Strecke drinnen, was eine Abfahrt haben muss: sehr anspruchsvoll, dann wieder Gleitpassagen, Sprünge und Übergänge. Aber auch in den anderen Disziplinen sind die Hänge teils sehr anspruchsvoll, was mir entgegen kommt! Wenn ich ohne Fehler ins Ziel komme, bin ich vorne dabei.“

Die ersten Fahrversuche freilich waren kein Vergnügen: Paralympics-Sieger und Weltmeister Andi Schiestl nimmt den Tiroler anfangs unter seine Fittiche, doch es gestaltet sich für Roman Rabl schwieriger als erwartet. Er will fahren wie vor dem Unfall, muss die Ratschläge Schiestls erst annehmen, doch dann geht alles ganz schnell: im Dezember 2008, nicht mal zwei Jahre nach dem Unfall, startet er bei seinem ersten Europacuprennen im Kühtai, ein Jahr später steht er im ÖSV-Kader, bei seiner ersten WM in Sestriere 2011 holt er Platz 5 im Slalom. „Skiing on the Edge – Skifahren am Limit“ ist sein Lebensmotto, er kann einfach nicht anders. Roman Rabl: „Auf dem Ski bin ich oft am Limit unterwegs, aber genau das ist es, was ich liebe. Es kann immer etwas passieren, man kann auf der Stiege ausrutschen und sich das Genick brechen. Man soll das Leben genießen und da gehört die Gefahr ab und zu einfach dazu!“ Erinnert verdammt an einen gewissen Bode Miller, der für seinen waghalsigen Fahrstil bekannt ist. Nicht von ungefähr: „Ehrlich gesagt taugt mir Bode Miller extrem gut. Ein cooler Typ und ein exzellenter Skifahrer!“

Bode Miller ist für die Olympischen Spiele in Sochi heuer auf die Weltcup-Bühne zurückgekehrt, Roman Rabl steht in seiner Karriere erst am Anfang. Tendenz ständig steigend. Rabl: „Im Nachhinein denke ich mir schon manchmal, es ist sehr schnell gegangen. Aber wenn man den Weg nach oben sucht, kann es einem nie zu schnell gehen.“

© ÖPC



TANNPAPIER





sochi
2014



Claudia LÖSCH

„Pokal oder Spital“

Ganz oder gar nicht, hop oder drop. Die fünffache Paralympics-Medaillengewinnerin Claudia Lösch ist auf der Piste kein Fan von dosiertem Risiko, denn die Wahl-Innsbruckerin will in Sochi Edelmetall, am liebsten Gold und am liebsten in der Abfahrt.

Paralympisches Abfahrtsgold fehlt noch in der Medaillensammlung der derzeit besten ÖSV-Athletin: „Vom Fahrgefühl ist die Abfahrt einfach cool und gibt den gewissen Kick. Wir sagen immer, Abfahrer sind die richtigen Skifahrer!“ Zuzutrauen ist Claudia Lösch bei den Paralympics in Sochi alles, auch fünf Medaillen. Lösch: „Starts sind in allen fünf Disziplinen geplant, am aussichtsreichsten sind Super-G und Riesentorlauf, mit Abstrichen Abfahrt und Super-Kombi, am schwierigsten wird es im Slalom.“ Daher hat die 25-Jährige in der Vorbereitung mehr investiert als je zuvor: inklusive mehr Schneetagen, einem kleineren fokussierteren Team, individueller Betreuung im konditionellen Bereich im Olympiazentrum Innsbruck und einem Sommertrip nach Chile, zeitgleich mit Slalom-Ass Mikaela Shiffrin oder dem norwegischen Herren-Team. Von nichts kommt eben nichts.

Alles geändert hat sich bei Claudia Lösch schon sehr früh: im Alter von sechs Jahren zieht sich die Niederösterreicherin im Oktober 1994 bei einem Autounfall einen Bluterguss im Rückenmark zu, der das selbige quetscht. Erst nach und nach wird Claudia mit Hilfe ihrer Familie bewusst, dass sie nicht mehr gehen wird können: „Die Tragweite des Ganzen hat sich mir erst im Laufe des nächsten Jahres erschlossen. Nachdem das so nach und nach gekommen ist, war ich nie wirklich verzweifelt!“ Ein normales Leben führt sie von Beginn an trotzdem: Lösch war Torfrau beim Fußballspielen, die Erste beim Herumtollen, mittendrin beim Schwimmen oder Tennis und immer mit von der Partie beim Baumhaus bauen. Lösch: „Ich war zwar langsamer, aber im Endeffekt hab' ich 99 Prozent des Blödsinns mitgemacht.“ Die unendliche Energie münzt Claudia Lösch bald in sportlichen Erfolg um: ihr erstes Rennen fährt sie im Frühjahr 2000, mit nicht einmal zwölf Jahren, im Herbst 2002 kommt sie ins ÖSV-Behinderten-Team, 2003 bestreitet sie ihr erstes Weltcuprennen. Was folgt, ist eine beispiellose Erfolgsgeschichte Marke Hollywood: die Flachländerin Lösch übersiedelt ins alpine Mekka Innsbruck, holt bei ihren ersten Paralympics in Turin 2006 Bronze in der Abfahrt und räumt vier Jahre später in Vancouver nur so ab: Gold im Slalom, Gold im Super-G, Silber in der Super-Kombination und Bronze in der Abfahrt. Lösch: „Das war einfach Wahnsinn! Bei der Slalom-Siegerehrung sind mir zugegebenermaßen die Tränen gekommen.“



TANNPAPIER



The Sochi 2014 logo is displayed in white text on a blue background with a colorful, abstract pattern of geometric shapes and floral motifs.

Nichts zu lachen hat die Konkurrenz, seit Claudia Lösch vor Jahren zur Höchstform aufgelaufen ist und nicht gedenkt, das oberste Podest wieder zu verlassen: bei der WM 2013 in La Molina räumt sie vier Mal Gold ab, ist für Sochi wieder einmal die Gejagte, von der sich mittlerweile schon andere Fahrerinnen Tipps holen. Lösch: „Die Britinnen und Spanierinnen kommen schon hin und wieder.“ Mehr als 120 Tage pro Jahre ist Claudia Lösch auf Schnee unterwegs, fünf bis sechs Mal pro Woche kommen Kraftkammer, Handbiken, „Laufen“ (=Rollstuhlfahren) oder Basketball dazu. Die Paralympics-Medaillen schmücken in der erfolgreichsten WG Innsbrucks (mit Weltklasseskirennläuferin Andrea Rothfuss) die Wand, aber da wäre noch Platz.

24 Stunden hat ein Tag normalerweise. Man ist geneigt, zu glauben, Claudia Lösch stiehlt sich noch ein paar dazu: denn wie sonst kann eine Profisportlerin, die ganz nebenbei ihr Politik-Studium fast abgeschlossen und jetzt mit Jus begonnen hat, noch fünf Sprachen sprechen: zu den „Fließenden“ Englisch, Französisch und Italienisch sind mittlerweile noch Russisch und Spanisch dazu gekommen. Ach ja, bis Jahresende hat Claudia Lösch auch noch das ORF-Behindertensportmagazin moderiert. Eine Zukunftsperspektive? Lösch: „Ich kann mir das schon vorstellen! Auch, dass der ORF so offen wäre, dass eine Behinderte generell ein Magazin moderieren könnte!“ Sich selbst sieht die Wahl-Tirolerin mittlerweile allerdings nicht mehr unbedingt im Journalismus, sondern eher in der Sportpolitik: „Ich sehe mich nicht an vorderster Front als Abgeordnete, sondern eher im Hintergrund, wo tatsächlich die Gesetzesvorschläge ausgearbeitet werden.“ Ihr Lebensmotto „Live as if you were to die tomorrow! Learn as if you were to live forever“ hat die Spitzensportlerin längst verinnerlicht. Claudia Lösch ist eine Frau, der man alles zutraut – im positivsten Sinn – und es ihr von Herzen gönnt: man kann mit ihr und von ihr lernen, ob im Sport, im täglichen Umgang mit dem Leben oder in Sachen Humor. Mehr als zwei Kilogramm zusätzliches Handgepäck hat Claudia Lösch 2010 aus Vancouver mitgebracht. Besser wäre, die Fluglinie stellt sich aus Sochi schon einmal auf Ähnliches ein.

© ÖPC



TANNPAPIER





sochi
2014



Österreichisches
Paralympisches
Committee

Michael Kurz

Das Beste kommt zum Schluss

Eines ist fix: Michael Kurz hängt seine Langlauflatten nach Sochi wettkampfmäßig an den Nagel. In seinen letzten Rennen will der Osttiroler bei den Paralympics aber noch einmal im Spitzenfeld mitmischen.

„Gelassener geht es wohl nicht!“, beschreibt der einzige Langläufer und Biathlet im ÖPC-Team seine Gefühlslage vor seinen insgesamt vierten Paralympics. Druck verspürt der 40-Jährige keinen, Ehrgeiz aber schon. Kurz: „Es macht mich stolz, dass ich nach wie vor im Spitzenfeld mitmischen kann. Aber ehrlich gesagt bin ich diesmal froh, wenn ich mit meinen 40 Lenzen eine Top-Ten-Platzierung erreichen kann.“ Die Strecke in Sochi sollte dem Lesachtaler, der in allen Disziplinen, in der Kurz- und Langdistanz im Langlauf und Biathlon, an den Start gehen wird, entgegenkommen: „Ich wohne ja auf über 1.100 Meter über Meereshöhe, die anspruchsvolle Strecke sollte mir liegen.“ Die besten Medaillenchancen hat der bald dreifache Winter-Paralympics-Teilnehmer wohl im abschließenden 10-Kilometer-Langlauf. An einer Medaille ist Michael Kurz bislang immer vorbeigeschrammt, in Turin wurde er 5ter und 6ter, in Vancouver belegt er über 20 Kilometer Langlauf Platz 6. Für Michael Kurz werden es „definitiv die letzten Rennen im Behindertensport sein“. Dass er in Sochi der einzige nordische Athlet im alpinlastigen ÖPC-Team ist, stört ihn nicht, den Nordischen mangelt es an Nachwuchs: „Wahrscheinlich sind meine Sportarten zu uncool und viel zu trainingsaufwändig.“

Der Osttiroler ist kein Mann der leichten Wege, geht körperlichen Anstrengungen nie aus dem Weg. Michael Kurz war Skitourenläufer, Radfahrer und Spitzensportler, als er bei einem Skitourenrennen in Pierra Menta in Frankreich im März 1999 bei einer der letzten Abfahrten in einer Schneeweichte so abrupt auf Null gebremst wird, dass er sich einen Kompressionsbruch der Halswirbel zuzieht. Nach der Erstversorgung in Albertville und der OP in Grenoble machen ihm die Ärzte Hoffnung, erst in Innsbruck die niederschmetternde Diagnose: Rollstuhl, Lähmung halsabwärts. Doch Michael Kurz gibt sich selbst nicht auf, glaubt an die Rückkehr in ein normales Leben und nimmt seine Reha selbst in die Hand. Kurz: „Der Mittelfinger hat erste kontrollierte Zuckungen gemacht.“ Heute kann er seine Sportarten wieder alle ausüben, doch motorische Ausfälle schränken ihn ein: „Wenn ich an meine Grenzen oder drüber gehe, dann bekomme ich unwillkürliche Muskelzuckungen, dann habe ich meinen Körper nicht mehr unter Kontrolle.“

Nur zwei Jahre nach dem Unfall steigt Michael Kurz wieder ins Wettkampfgeschehen ein, gewinnt auf Anhieb als Radrennfahrer die Österreichischen Meisterschaften und holt 2004 bei

 **Austrian**
Official Carrier

 **SPORT**
MINISTERIUM

 **Österreichische**
LOTTERIEN

 **TANNPAPIER**

TANNPAPIER

 **Marriott**
VIENNA

 **AUA**

 **ÖNB**
ÖSTERREICHISCHE NATIONALBANK
EUROSYSTEM

 **PRISMA**
Die Kreditversicherung.

 **Bank Austria**
Member of UniCredit

 **WKO** WIEN
WIRTSCHAFTSKAMMER WIEN

 **ottobock.**

 **Schindler**

 **NOVOMATIC AG**

 **WKO**
WIRTSCHAFTSKAMMER ÖSTERREICH



sochi
2014



Österreichisches
Paralympisches
Committee

seiner Paralympics-Premiere in Athen Platz 5. Er wird mehrfacher Gesamt-Europacupsieger im Paracycling und mehrfacher Staatsmeister. Zeit, sich auch wieder dem geliebten Wintersport zu widmen: 2003 holt Michael Kurz im bei der Weltmeisterschaft im Langlaufen Silber und Bronze im Biathlon, dazu kommt 2009 noch einmal Bronze im Langlauf. Doch der Spitzensport ist dem Ausnahmekönner schon lange nicht mehr genug: Michael Kurz will mehr, das Unmögliche möglich machen und an seine Grenzen gehen. 2009 absolviert er als Radfahrer den Jakobsweg, legt vom Lesachtal über Lourdes bis nach Santiago de Compostela einen Weg von 2.800 Kilometern zurück: „Ich habe diesen Jakobsweg aus reiner Dankbarkeit bestritten, der Weg war extrem lohnend für mich. Keinen Tag davon hatte ich das Gefühl, dass ich mir das „antue“. Ich habe es genossen.“

Einen Top-Ten-Platz hat unser einziger Langläufer und Biathlet on Sochi im Visier, ohne Druck könnte es sogar noch mehr werden. In der Vorbereitung lief alles nach Plan, in nur drei Rennen hatte Michael Kurz die nötigen Punkte für eine Qualifikation beisammen, trainiert hat er im Hinblick auf seine letzten Paralympics mehr denn je. Seine Leidenschaft gilt neben dem Spitzensport aber vor allem dem Skibergsteigen und Extremsportrennen wie dem Dolomitenmann, an dem er bereits einige Male vor seinem Unfall und 2012 und 2013 als Bergläufer mitgemacht hat: „Dort starte ich für Wings for Life für einen guten Zweck, daher bedeuten mir diese Rennen sehr viel. Auch die Öffentlichkeit erlebt hier Integration und kann sich einen direkten Vergleich mit uns behinderten Spitzensportlern machen.“

Michael Kurz Zukunft liegt im Extremsport: Amerika von Kanada nach Mexiko hat er schon mit dem Rad durchquert, Südamerika bis nach Patagonien stünde für den Tierliebhaber (besitzt mehrere Papageien, Echsen, Fische usw.) noch auf dem Plan. Zum Karriereende legt der Osttiroler aber jetzt erstmal in Sochis Bergen los. Ganz nach dem Motto: Das Beste kommt zum Schluss. Und war es noch nicht das Beste, war es auch noch nicht das Ende.

© ÖPC

Austrian
Official Carrier

SPORT
MINISTERIUM

Österreichische
LOTTERIEN

PAPERS

TANNPAPIER

Marriott
VIENNA

AUVA

ÖNB
ÖSTERREICHISCHE NATIONALBANK
EUROSYSTEM

PRISMA
Die Kreditversicherung.

Bank Austria
Member of UniCredit

WKO WIEN
WIRTSCHAFTSKAMMER WIEN

ottobock.

Schindler

NOVOMATIC AG

WKO
WIRTSCHAFTSKAMMER ÖSTERREICH



sochi
2014



Matthias LANZINGER

„Ich bin unendlich zufrieden mit meinem Leben“

Ein Unfall verändert 2008 sein Leben radikal: Vom gefeierten Skistar in die Rehabilitation. Und stellen Sie sich vor, die ganze Welt sieht Ihnen auf Ihrem Weg zurück ins Leben zu. Willkommen im Leben des Matthias Lanzinger.

„Sochi war für mich die große Motivation für mein Comeback. Ich fahre dorthin, um eine Medaille zu gewinnen, Gold wäre das letzte i-Tüpfelchen bei meinem Projekt.“ Keine Frage, den Ehrgeiz, die Fokussierung auf ein Ziel und das Durchhaltevermögen auf dem Weg dahin hat Matthias Lanzinger im Blut. In Sochi wird der Salzburger in allen fünf Bewerbungen an den Start gehen, die besten Chancen auf Edelmetall sieht er im Super-G und Riesentorlauf. In ersterem holt er vor einem Jahr Silber bei der WM in La Molina, legt noch Gold in der Super-Kombination und Bronze in der Abfahrt drauf und zählt in Sochi alleine deswegen zu den absoluten Top-Favoriten auf eine Medaille.

Matthias Lanzinger hatte viel zu verlieren. Ein Ski-Profi im Lager der Behindertensportler könne ja nur gewinnen, so die weitläufige Meinung, doch hinter der Umstellung stecken beinharte Arbeit und viele Stunden Materialtüteln. Lanzinger: „Es ist ganz anders zu fahren. Man muss sich das ungefähr so vorstellen, als hätte man einen komplett eingeschlafenen Fuß. Man hat einfach kein Gefühl dafür, was der Ski macht. Der Schwung, den ich früher gefahren bin, funktioniert einfach nicht mehr. Nach wie vor sind Ski und Schuhe sehr wichtig, nun ist die Prothese als weiteres Puzzleteil dazugekommen.“ Ein Puzzle, in dem für Matthias Lanzinger noch ein wichtiger Baustein fehlt: denn in seiner Karriere vor dem Unfall war der Salzburger Jugendmeister, Junioren-Weltmeister und Europacupgesamtsieger. Nur einen Weltcup Sieg oder eine Medaille bei einem Großereignis durfte er nie feiern. Lanzinger: „Der Unfall verhinderte meine Möglichkeit, den letzten Schritt zu machen. Ich möchte im Behindertensport nun das zu Ende führen, wovon ich als Jugendlicher geträumt habe.“

Millionen TV-Zuseher waren in der Sekunde mit dabei, als sich das Leben des Matthias Lanzinger beim Weltcup-Super-G in Kvitfjell 2008 radikal ändert. Nach einem Sturz und Komplikationen muss ihm der linke Unterschenkel amputiert werden. Mittlerweile war der 33-Jährige bereits wieder am Unfallort, der 2. März ist kein Tag, der in seinem Kalender rot markiert ist. Lanzinger: „Direkt nach dem Unfall hab' ich meinen Fokus bewusst weg vom Sport gelegt, auf die Uni und den Beruf danach. Ich kann den Sport jetzt machen, muss es aber nicht. Ich bin meinen eigenen



TANNPAPIER





sochi
2014



Weg gegangen, so wie ich ihn für richtig hielt. Die Medien haben dies respektiert und haben nichts gemacht, was ich nicht wollte."

Sochi wird für Matthias Lanzinger zur ultimativen Herausforderung: Er wird wieder im medialen Rampenlicht stehen wie kaum ein anderer im österreichischen Team, seine „Story“ wird bewegt und er wird am Tag X an seiner sportlichen Leistung gemessen. Dementsprechend fokussiert gestaltete sich die Vorbereitung auf das Ziel „Paralympics 2014“: das Konditionstraining hat er länger bis in den Herbst betrieben und ist später ins Schneetraining eingestiegen, um im März nicht bereits müde von einer langen Saison zu sein. Sechs Mal die Woche trainierte er im Sommer Kraft und Ausdauer, im Winter standen bis zu sechs Läufe Schneetraining am Vormittag und Kondition und Regeneration am Nachmittag auf dem Programm. Den Hang in Sochi kennt er bereits vom Weltcup: „Ich finde die Strecke sehr anspruchsvoll und es ist ein würdiger Hang für solch ein Großereignis.“

Längst zählen die Kollegen von früher zu seinen größten Fans: Regelmäßig tauscht sich Matthias Lanzinger mit Ex-Skifahrer-Kollegen aus, teilweise gab's auch schon den einen oder anderen Besuch bei seinen Rennen. Lanzinger: „Zu gewissen Kollegen habe ich immer noch sehr viel Kontakt. Es freut mich, wenn wir uns zu Erfolgen gegenseitig gratulieren können. Sie verfolgen alles sehr genau und wissen über alles Bescheid.“

Bei der Frage, die Herausforderung „Behindertensport“ anzunehmen, ging es vor allem um das Wie und Wann, denn eine derart hohe körperliche Belastung hätte das Bein in der Zeit direkt nach dem Unfall nicht aushalten können. Früh setzt sich der Salzburger nach dem Unfall mit der neuen Situation auseinander, die Augen verschließen war nicht seins: „Ich habe den Stumpf von Anfang an angeschaut, ich wollte ihn sehen, wollte ihn angreifen. Mir war bewusst: Prothese und Stumpf – das sind nicht meine Feinde. Sie ermöglichen mir meine Lebensqualität.“

Positiv, optimistisch und voller Tatendrang war Matthias Lanzinger schon immer. In seiner zweiten Karriere hat er dennoch alle verblüfft, gehörte binnen kürzester Zeit zu den Besten der Welt: „Ich wusste, dass ich nur sehr wenig Zeit habe, darum habe ich in der ersten Saison vorwiegend trainiert und Material getestet, um die Limits zu erreichen. Letztes Jahr konnte ich mich gut auf die Rennen konzentrieren.“ Heuer gilt seine Konzentration den Paralympics, bei denen das Ziel einer Medaille zum Greifen nah ist. Lanzinger: „Ich wollte mir mit vierzig nicht die Frage stellen müssen: Hätte ich es geschafft oder nicht.“ Hat er. Schon jetzt.

© ÖPC



TANNPAPIER





sochi
2014



Österreichisches
Paralympisches
Committee

Andreas Kapfinger

„Ich bin endlich wieder frei im Kopf!“

Andreas Kapfinger macht mit seiner vierten Paralympics-Teilnahme das Kleeblatt im Zeichen der Ringe perfekt. Nur das mit der Medaille wollte bislang für den Motorsportfreak noch nicht klappen. Noch.

Vierter im Slalom 2002 in Salt Lake City, Sechster in Turin 2006 und Vierter in Vancouver 2010. In Sochi 2014 darf es für Andreas Kapfinger gerne ein Treppchen höher sein, verdient hätte es sich der Ausnahmeathlet allemal. Kapfinger: „Da es meine vierten Spiele sind, bringe ich etwas mehr Erfahrung mit und das nimmt mir etwas den Druck. Ich kann nur meine Leistung abrufen und hoffe, dass es mit ein wenig Glück für eine Medaille reicht. Aber Druck habe ich keinen, ich freue mich, dass ich dabei sein darf und werde jede Minute genießen.“ Ob die beinhaltenen Rennminuten auf dem schwierigen Slalom-Hang in Sochi ein reiner Genuss sind, bleibt abzuwarten, das Zeug zu Edelmetall im Paralympics-Slalom hat Andi Kapfinger definitiv: mehrmals war der Tiroler heuer bereits auf dem Podest und hat sich akribisch auf die Spiele vorbereitet. Kapfinger: „Ich bin sehr zufrieden mit dem Saisonverlauf! Der Grund für meine Form ist, dass ich endlich wieder frei im Kopf bin und da gibt mir meine Tochter Jana die ganze Kraft. Ich bin endlich wieder in meiner alten Form.“

Andi Kapfinger hat gelernt, sich zurück zu kämpfen: als Skifahrer nach einem Formtief, aber noch viel mehr als Mensch nach dem Unfall, der sein Leben verändert hat. Im Jänner 1997 stürzt der ehemalige Snowboarder und Extremrider bei einem Showsprung unglücklich und bricht sich drei Wirbel. Kapfinger: „Ich hab’ sofort gewusst, dass es schlimm ausgegangen ist, da ich die Füße nicht mehr gespürt habe. Beim Flug ins Krankenhaus ist mir nur durch den Kopf gegangen: hoffentlich überlebe ich.“ Das tut er, doch die folgende Zeit wird die schwierigste Prüfung seines Lebens: die bittere Wahrheit, nie wieder gehen zu können, kann der damals 19-Jährige erst nach und nach realisieren und akzeptieren. Nach einem ganzen Jahr Reha wartet der harte Alltag zu Hause: „Die Angst war das Wie. Dieses Abhängig sein, wo du immer in deinem Leben versucht hast, unabhängig zu sein. Das macht dich fertig.“ Der Sport hilft ihm aus der Krise: er beginnt mit Rollstuhlbasketball, fährt Handbike, kauft sich einen Monoski. Mit Physiotherapeut Gerhard Weger arbeitet er an seinem Comeback in den Spitzensport und zurück ins Leben.

Nur zwei Jahre nach dem Sturz fährt Andi Kapfinger seine erste Weltcup- und Europacupsaison, gewinnt 2004 WM-Bronze im Slalom, 2009 WM-Bronze im Riesentorlauf. Und auch die Paralympics in Sochi könnten nicht die letzten für Andi Kapfinger sein: „Solange ich noch mit den jungen Wilden mithalten kann, ist eine weitere Teilnahme an den nächsten Spielen

Austrian
Official Carrier

SPORT
MINISTERIUM

Österreichische
LOTTERIEN

PAPERS

TANNPAPIER

Marriott
VIENNA

AUVA

ÖNB
ÖSTERREICHISCHE NATIONALBANK
EUROSISTEM

PRISMA
Die Kreditversicherung

Bank Austria
Member of UniCredit

WKO WIEN
WIRTSCHAFTSKAMMER WIEN

ottobock.

Schindler

NOVOMATIC AG

WKO
WIRTSCHAFTSKAMMER ÖSTERREICH



sochi
2014



Österreichisches
Paralympisches
Committee

durchaus möglich." Sollte es Kapfingers dicht gedrängter Zeitplan erlauben, denn ganz nebenbei hat der Motorsportfreak eine Karriere als Rennfahrer begonnen. Mit Erfolg, denn er ist dreifacher Vizemeister im Internationalen Alpencup, ein Einstieg in einer höheren Rennserie ist geplant. Kapfinger: „Mich fasziniert, dass ich mit nichtbehinderten Menschen auf gleicher Stufe bin und ich kein Mitleid bekomme. Es kann passieren, dass ich meine Gegner beim Positionskampf von der Strecke schiebe. Dasselbe erwarte ich mir von ihnen.“ Und er setzt nach: „Und natürlich faszinieren mich Sound und Benzingeruch.“

Die Vorbereitung auf Sochi kam dennoch nicht zu kurz, ganz im Gegenteil. Andreas Kapfinger fährt besser denn je in Form zu den Paralympics, hat akribisch für den Tag X trainiert. Kapfinger: „Im Sommer hab' ich viel Zeit auf dem Bike und mit Koordinationsübungen verbracht. Im Winter hab' ich mit Gerhard Weger, meinem Konditrainer und Physio, ein hartes Programm entwickelt, das nicht nur in der Kraftkammer, sondern auch auf der Piste stattgefunden hat.“ Das Geheimrezept seiner Vorbereitung behält der Tiroler, 2003 Vierter der Mister-Tirol-Wahl und ehemaliger Rennschulbesitzer, lieber für sich. Nur so viel: „Ich sag nur, diesmal war es etwas anders und heftiger als sonst!“ Wenn das kein gutes Zeichen ist...

© ÖPC

Austrian
Official Carrier

SPORT
MINISTERIUM

Österreichische
LOTTERIEN

TANNPAPIER

TANNPAPIER

Marriott.
VIENNA

AUVA

ÖNB
ÖSTERREICHISCHE NATIONALBANK
EUROSYSTEM

PRISMA
Die Kreditversicherung.

Bank Austria
Member of UniCredit

WKO WIEN
WIRTSCHAFTSKAMMER WIEN

ottobock.

Schindler

NOVOMATIC AG

WKO
WIRTSCHAFTSKAMMER ÖSTERREICH



sochi
2014



Österreichisches
Paralympisches
Committee

Martin Würz

„Mir geht nichts ab, auch nicht die Hand!“

Martin Würz ist auf dem besten Weg, im Behinderten-Skisport ein ganz Großer zu werden: der Niederösterreicher gilt als eine der größten ÖPC-Nachwuchshoffnungen. Paralympisches Edelmetall ist in Sochi noch kein Muss, aber eine Option.

Die ganz Großen reden nie lange um den heißen Brei herum, wenn es um das ultimative Ziel geht. Siereden Klartext. „Mein Ziel ist es, zu den Weltbesten zu gehören!“, sprudelt es aus Martin Würz mit gerade mal 20 Jahren vor seinen ersten Paralympics heraus. Der Slalom-Spezialist bringt alles mit, das ein Großer braucht: unglaublichen Ehrgeiz, Bodenhaftung, familiären Background, ein gutes Trainingsumfeld und jede Menge Talent. In Sochi wird er im Slalom und Riesentorlauf an den Start gehen, die größten Chancen rechnet er sich im Slalom aus. Martin Würz: „In dieser Disziplin ist alles möglich. Ich würde mich bereits über einen Top8-Platz freuen. Aber es ist mein Ziel, eine Medaille zu gewinnen, darum fahre ich ja hin. Ein bisschen Herzklopfen ist auch schon da. Ich denke auch ständig an den Slalom, wie es sein wird und was alles passieren kann.“

Passieren kann viel, selbst bei ungefährlich anmutenden jugendlichen Spielereien: im Alter von 13 Jahren bastelt Martin mit einem Freund aus „Piraten“-Krachern einen Riesenböllner, aber der explodiert viel zu früh – in Martins Hand. Gesicht und Oberschenkel werden verletzt, die Wunde wird von seiner Mutter sofort abgedeckt, damit er sie nicht sieht und bei Bewusstsein bleibt. Im AKH muss die linke Hand amputiert werden. Auf den Spitalsaufenthalt folgen fünf Wochen REHA am Weißen Hof, doch da hatte Martin sich längst mit der neuen Situation abgefunden. Würz: „Ich hatte schon weitere Ziele und wollte eigentlich nur mehr raus, um diese anzugehen.“ Die größte Unterstützung für Martin in dieser Zeit Familie und Freunde, mit professioneller Hilfe konnte er zu diesem Zeitpunkt nicht viel anfangen. Würz: „Anfangs im Spital ist täglich eine Psychologin zu mir gekommen, das empfand ich aber eigentlich nur als lästig. Dann kam sie auch bald nicht mehr.“ Sagt's mit einem Lächeln und setzt nach: „Ich habe mit dem Unfall abgeschlossen. Ich war selbst schuld und musste auch die Konsequenzen tragen.“

Martin Würz opfert viel für seinen großen Traum, die Karriere als Ski-Profi: neben seinem Studium an der TU Wien steht er ab Ende September jede Woche vier Tage auf den Skiern, trainiert teilweise auch unter der Woche auf Schnee. Im Sommer sind es 15 bis 20 Stunden, bis zu zwölf Einheiten pro Woche, eine Mischung aus Ausdauer (Radfahren, Laufen), Krafttraining (Kraftausdauer, Hypertrophie, Maximalkraft, Sprungkraft, Schnellkraft), Koordination und Gleichgewicht. Ein eigenes Trainerteam (Günter Hirnböck, Robert Wywias, Adolf Gschwandtner)

Austrian
Official Carrier

SPORT
MINISTERIUM

Österreichische
LOTTERIEN



TANNPAPIER

Marriott
VIENNA



ÖNB
ÖSTERREICHISCHE NATIONALBANK
EUROSYSTEM

PRISMA
Die Kreditversicherung

Bank Austria
Member of UniCredit

WKO WIEN
WIRTSCHAFTSKAMMER WIEN

ottobock.



Schindler

NOVOMATIC AG

WKO
WIRTSCHAFTSKAMMER ÖSTERREICH

The logo for the Sochi 2014 Paralympics, featuring the words "sochi 2014" in a stylized, white, lowercase font against a background of colorful, abstract geometric patterns in shades of blue, red, and yellow.

steht ihm auch außerhalb der ÖSV-Trainingseinheiten zur Verfügung. Mit Prothese sieht man Martin Würz nur beim Training, ansonsten verzichtet er gerne darauf. Würz: „Ich schaue zwar anders aus als ein normaler Mensch. Das heißt aber noch lange nicht, dass es mir schlechter geht als jemandem mit zwei Händen. Weil es tut ja nicht weh, wenn man bei Sachen länger braucht, nur weil man vielleicht zwei Mal hingreifen muss.“

Im Skiklub SC Ravelsbach war Martin bereits vor seinem Unfall ein heißes Eisen bei den Bezirksmeisterschaften. Fast logisch, dass das Schicksal ihn wieder dorthin zurückführte. Im August 2007 wird er vom NÖVSV zu einem Jugendtag eingeladen, lernt dort Paralympics-Sieger Wolfgang Eibeck, der diesselbe Behinderung hat, kennen. Martin Würz merkt, welches Potential noch in ihm stecken kann – der Anfang einer großen Ski-Karriere. Seit 2008 gehört er zum Skikader des NÖVSV und startet auch schulisch durch: er arbeitet sich von der Fachschule für Maschinenbau bis nach oben zur HTL-Matura („Nach meinem Unfall hat sich etwas im Kopf geändert!“) und studiert mittlerweile an der TU Wien. NÖVSV-Präsident Markus Traxler: „Martin ist für sein Alter ein wahres Phänomen, sportlich wie menschlich. Er ist für jeden Trainer ein Geschenk und ein Glücksfall, da er alles versucht, jede Aufgabe umzusetzen, die ihm gestellt wird.“

Vor vier Jahren hat Martin Würz mit seinem Trainerteam und Umfeld das Ziel „Sochi 2014“ ausgerufen. Minutiös wurde jedes Jahr geplant, mit Teilzielen auf dem Weg zu seinem großen Traum. Vier Jahre später hat er es geschafft. Martin Würz: „Die Freude ist riesig, dass ich dabei bin! Das war mein Traum, seit ich mit dem Behindertensport angefangen habe. Unser detaillierter Plan mit all den Etappenzielen stimmt im Nachhinein wirklich fast exakt überein.“ Mit den russischen Gegebenheiten wird sich Martin Würz ab Anfang März in Sochi vertraut machen. Ein paar Worte russisch kann er aber schon: „Bitte! Danke! Prost!“ Mehr braucht man auch nicht, um einen Erfolg zu feiern.

© ÖPC



TANNPAPIER





sochi
2014



Dietmar Dorn

„Das Leben ist hier und jetzt!“

Das Schicksal hat Monoskifahrer Dietmar Dorn vor zehn Jahren vor die Wahl gestellt: aufgeben oder weitermachen. Der Vorarlberger hat sich eindrucksvoll für Letzteres entschieden. Die Erfolgsgeschichte eines Spitzensportlers, vor dem man den Hut ziehen kann.

„Viel Skitraining, vor allem auf steilen und eisigen Pisten!“ Dietmar Dorn weiß, worauf es in diesem Olympiawinter ankommt, denn die Strecke in Sochi ist eine der steilsten und eisigsten. Der Fokus des frischgebackenen Vaters, Sohn Benedikt Matteo kam im September auf die Welt, ist ganz klar Richtung Paralympics-Medaille ausgerichtet. Dietmar Dorn: „Ich werde sicher bei meinen zweiten Spielen besser mit der Nervosität und der Medienpräsenz umgehen können. Wenn alles passt, ist eine Medaille in Reichweite.“ Dorn hat ein Monsterprogramm in Sochi vor sich: Starts in Slalom, Riesentorlauf, Super-G und Superkombi sind geplant, die besten Chancen hat er in den letzten beiden Disziplinen, wobei man die technischen Bewerbe nicht außer Acht lassen sollte, denn im Slalom holt er sich bei der WM 2013 in La Molina seine erste WM-Medaille, Bronze. Vorbei die Zeiten, in denen Dietmar „Didl“ Dorn im Training als Sturzpilot galt. Dorn: „Ich hatte am Anfang meiner Karriere oft mit Stürzen zu kämpfen, das hat sich aber jetzt normalisiert und liegt im Rahmen.“

Jegliche Grenzen der Vorstellungskraft sprengt die Geschichte des Dietmar Dorn: im Mai 2003 verunglückt der damals 23-Jährige mit seinem Motorrad, nimmt beim Aufprall mit dem Brustkorb einen lauten Knall wahr. Die Luft bleibt weg, die Lunge füllt sich mit Blut, Dietmar Dorn fällt in Ohnmacht. Nach drei Tagen im künstlichen Koma ist er intubiert, hängt an Schläuchen und ist am Bett festgebunden. Ein Lungenflügel ist zusammengefallen, der Vorarlberger kann sich nicht artikulieren, halluziniert, dass ihm die Ärzte nach dem Leben trachten. Erst, nachdem die Medikamentendosis herabgesetzt wird, geht es ihm besser. Aber nur bedingt, denn nach weiteren zwei Wochen Intensivstation wird er nach Bad Häring überstellt und dort trifft ihn die Diagnose wie ein Schlag: „Herr Dorn, Sie werden nie mehr in Ihrem Leben laufen können. Aus Ihnen machen wir einen super Rollstuhlfahrer!“ Psychologische Unterstützung hätte er zu diesem Zeitpunkt gebraucht, aber „ich wollte es dort nicht wahrhaben. Zum Glück bin ich selber damit fertig geworden.“

Aktuell zählt Dietmar Dorn zu den wenigen verbliebenen Routiniers im ÖPC-Skitem für Sochi: nach den Spielen in Vancouver 2010 wurde das Team verjüngt, viele „Altstars“ sind nicht mehr dabei. Eine positive Entwicklung, denn von da an wird noch professioneller und mit



TANNPAPIER



The logo for the Sochi 2014 Winter Olympics, featuring the word "sochi" in a stylized white font above the year "2014" in a similar font, set against a background of colorful, abstract geometric patterns.

individuellerer Betreuung auf die Athleten eingegangen. Dietmar Dorn: „Diese Verjüngung war sicher wichtig und gut. Im Team bis Vancouver waren viele Siegertypen, was gut war, wenn es lief. Heute werden schlechte Resultate vom ganzen Team abgefangen, damit bekommen die Jungen mehr Zeit, sich zu entwickeln.“ Wie er vor den Paralympischen Spielen sportlich dasteht, ist für Dietmar Dorn im starken österreichischen Team leicht herauszufinden, denn die weltbesten Monoskifahrer sind im eigenen Team zu finden. Dorn: „Es gibt es bei jedem Training ein Battle um die Bestzeit, was uns immer schneller macht und weiter bringt. So ist ein relevanter Vergleich möglich.“

Kaum Vergleichswerte gab es für Dietmar Dorn im Jahr 2003, als er nach zweimonatigem Aufenthalt in Bad Häring endlich nach Hause darf. Die Zeit gestaltet sich weiter schwieriger als erhofft, die Selbständigkeit im Rollstuhl wird in der Anfangsphase ein täglicher Kampf. Dorn: „In der Gegenüberstellung war die Reha ein Spaziergang. Alles war organisiert: alle Türen gingen elektrisch auf, das Essen stand pünktlich auf dem Tisch.“ Auch die soziale Wieder-Integration wird schwieriger als erwartet: zwar beginnt Dietmar Dorn wieder bei seinem Arbeitgeber LTW zu arbeiten, doch der Kontakt zu Freunden und Kollegen ist gehemmt. Dorn: „Es war schwer, die Kollegen wieder zu treffen, ihnen in die Augen zu schauen und zu sagen, dass alles in Ordnung ist. Eigentlich war es alles andere als in Ordnung.“ Doch es wäre nicht Dietmar Dorn, hätte er sein Leben nicht in die Hand genommen und geändert: nach eineinhalb Jahren zieht der heutige Zollbeamte in seine erste eigene Wohnung. Dorn: „Da hab’ ich gewusst, ich schaffe es. Als ich in meine eigenen vier Wände gezogen bin und selbst alles organisieren musste.“ Er beginnt mit Basketball, dem Handbiken und dem Skifahren: der zielstrebige, aber zurückhaltende Familienmensch versucht sich am Kaunertaler Gletscher erstmals auf dem Monoski – Muskelkater inklusive. Dorn: „Die Schwünge waren schwierig und anstrengend, aber es wurde immer besser.“ Im Jänner 2012 feiert er sein erstes Weltcup-Podest, im März seinen ersten Europacupsieg, bei der WM in La Molina 2013 holt er seine erste WM-Medaille.

Heute ist der passionierte Koch („Ich mach alles vom Apfelstrudel bis zum Zwiebelrostbraten!“) und Krimi- und Biografien-Leser mit sich im Reinen. In Sochi zählt er zu den österreichischen Medaillenkandidaten und will sich seinen Traum von paralympischem Edelmetall erstmals erfüllen.

Die anfängliche Suche nach einer möglichen Heilung ist ad acta gelegt. Dorn: „Mit dem hab’ ich abgeschlossen. Eines Tages musste ich mir eingestehen, dass es sinnlos ist zu suchen und zu warten. Das Leben ist hier und jetzt!“

© ÖPC



TANNPAPIER





sochi
2014



Österreichisches
Paralympisches
Committee

Reinhold Sampl

Schütze mit Aszendenz „furchtlos“

Für Draufgänger Reini Sampl werden es die vierten und letzten Paralympics in seiner aktiven Skikarriere und die Zielsetzung ist immer noch dieselbe: eine Medaille. Kaum jemandem vergönnt man den Platz an der Podest-Sonne mehr.

Den Blick vom vierten oder fünften Platz bei den emotionalen und stimmungsvollen Medal Ceremonys bei Paralympics muss er längst verinnerlicht haben: bei seiner Premiere 2002 wird er Vierter in der Abfahrt, 2006 Fünfter im Super-G, 2010 Fünfter im Slalom, 2013 bei der WM in La Molina wird er – Vierter. Im russischen Sochi will der Tausendsassa endgültig zuschlagen, Druck macht er sich keinen, gelassen geht er's trotzdem nicht an. Sampl: „Gelassen ist das falsche Wort, Olympia ist immer etwas Besonderes, erzwingen werde ich dort nichts, aber ich fahre mit hundert Prozent Einsatz. Den Druck habe ich diesmal gar nicht mehr. Wenn es nach all den vierten Plätzen und Rückschlägen diesmal hinhaut, ist es eine Draufgabe.“

Reini Sampl ist einer dieser bewundernswerten Menschen, die eine Idee haben, das Ziel fokussieren und dann den Weg dorthin mit allem Für und Wider einfach gehen – ohne zu jammern. Sampl: „Einige Rollstuhlfahrer geben ihrer Behinderung die Schuld an Misserfolgen im Leben! Doch jeder Mensch ist seines Glückes Schmied. Das gilt auch für Menschen mit Handicap!“ Der Salzburger fährt seit über 15 Jahren in der Weltspitze, hat die Skitrainerprüfung mit ausgezeichnetem Erfolg absolviert, als erster Rollstuhlfahrer die Prüfung zum Fahrsicherheitstrainer bestanden, wedelte mit dem Mono-Ski als erster behinderter Skifahrer die Wildspitze off-piste hinunter und gründete nebenbei das mehr als erfolgreiche Mode-Unternehmen xsampl, das Mode für Rollstuhlfahrer herstellt. Reini Sampl hält nichts von 0815, er sucht das Abenteuer: wie 2011 beim Erzbergrodeo als einziger Gehandicapter unter 1.600 Racern: „Ich habe mir vor dem Start vorgenommen, so wenig Risiko wie möglich einzugehen – das hat genau drei Meter nach dem Start funktioniert, dann gewinnt der Ehrgeiz die Oberhand.“ Adrenalin ist sein Lebenselixier: ob bei der Abfahrt („Das Zick-Zack-Fahren ist nichts für mich!“) oder seit letztem Jahr als erfolgreicher Rallye-Pilot. Reini Sampl: „Rallye ist nur eine Idee, die ich gerade umsetze, es kommen immer neue dazu. Die sind meist spontan, aber es wird auf jeden Fall mit Benzin zu tun haben.“

Mit drei Jahren steht Reini Sampl erstmals auf Skiern, mit vier gewinnt er sein erstes Rennen, das Siegergen kommt von Papa Sampl, der als Trainer des heimischen Skivereins dem Sprössling alles beigebracht hat. Bis das Leben ihn im Alter von 23 Jahren in eine andere, neue Bahn lenkt: im Jänner 1996 landet Reini Sampl bei einem schweren Trainingssturz bei einem Sprung über

Austrian
Official Carrier

SPORT
MINISTERIUM

Österreichische
LOTTERIEN

PAPERS

TANNPAPIER

Marriott
VIENNA

AUVA

ÖNB
ÖSTERREICHISCHE NATIONALBANK
EUROSYSTEM

PRISMA
Die Kreditversicherung

Bank Austria
Member of UniCredit

WKO WIEN
WIRTSCHAFTSKAMMER WIEN

ottobock.

Schindler

NOVOMATIC AG

WKO
WIRTSCHAFTSKAMMER ÖSTERREICH



sochi
2014



Österreichisches
Paralympisches
Committee

die Kante im Flachen. Die Diagnose: Kompressionsfraktur von drei Wirbeln, die Folge: Querschnittslähmung. Sampl: „Ich dachte bei der Sprungphase noch, shit, das geht ins Flache und beim Aufsprung hörte ich die Wirbel brechen, merkte gleich, dass hier mehr passiert ist. Ich dachte, das ganze coole Leben, das ich hatte, ist vorbei.“ Reini Sampl kommt nach Bad Häring in die Reha, setzt sich neue Ziele, will seinen Alltag wieder alleine meistern können. Sampl: „Somit war ein Ziel vor Augen und damit auch die Hoffnung auf ein gutes Leben. Ich bin in kein Loch mit Drogen und Alkohol gefallen. Ich hatte einfach keine Zeit, mich in ein tiefes Loch fallen zu lassen.“

Das mit der Zeit ist bei Reini Sampl immer so geblieben, denn mit dem Sport-Comeback konnte es ihm nicht schnell genug gehen: neben einer erfolgreichen Karriere als Rollstuhl-Basketballer debütierte er als Alpinist bereits 1997 im Europacup, trainiert 15 bis 20 Stunden pro Woche, kommt auf 110 Schneetage im Jahr. 17 Jahre später steht er wieder bei den Paralympics am Start, in allen Disziplinen außer im Slalom. Sampl: „Die Strecke ist an sich gut, sehr schwer und schnell.“ Dass ihm die Jungen Wilden um die Ohren fahren könnten, ist für den Salzburger kein Thema: „Der Sport entwickelt sich langsam weiter, aber da bin ich mitgewachsen.“ Im Rallyesport steckt er noch in den Kinderschuhen und will alles nach dem Ende seiner Skikarriere mit Saisonende intensivieren: „Auf jeden Fall, bei Rallyerennen und dann Rundstreckenrennen.“

Reinhold Sampl kennt die Perspektive des Lebens von oben und von unten, im menschlichen, gesundheitlichen und im sportlichen Sinn. Vor einem Jahr musste er mit einem entzündeten Eisen im Fuß zur WM nach La Molina reisen. Zwei Tage vor dem Rennen wurden ihm die Fäden gezogen, 48 Stunden später belegte er Platz 4. Sampl: „Warte nicht auf den perfekten Moment, nimm' Dir einen und mach ihn dazu!“

Sochi wird die letzte paralympische Station des Reini Sampl in seiner langen und erfolgreichen Ski-Karriere. Eine Medaille zum Abschluss wäre das perfekte Happy End, aber selbst wenn nicht: ein besseres xsampl, wie man sein Leben erfolgreich und lebenswert lebt, gibt es kaum.

© ÖPC



TANNPAPIER

